

# Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: St. Ulrichsstraße 17, Eingang Böhlberggasse.  
Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Inserionsgebühren  
Bestellt für die 5 gelassenen  
Zeile oder deren Raum  
15 ct, für Wohnung-,  
Berichte- und Vernehmlichungs-  
anzeigen 10 ct.  
Inserate für die fällige  
Nummer müssen spätestens am  
Vormittag 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6885.

Nr. 93.

Halle a. S., Donnerstag den 21. April 1892.

3. Jahrg.

Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Weidet das hiesige Bier!

## Auch ein Beitrag zur Frauenfrage.

K. R. Im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Frauenfrage auf der Tagesordnung steht, und wo in Deutschen Universitäten die Zulassung der Frauen zu dem Besuche der Universitäten am häufigsten in Erwägung gezogen wurde, muß die Beleuchtung eines statistischen Nachweises von Interesse sein, dessen innige Beziehungen zu der sittlichen Erziehung des Weibes und zu der Möglichkeit für dasselbe, durch Auerwerb dem Manne die Gründung eines handesgemäßen Haushaltes zu erleichtern, nicht wegzuleugnen ist. Es handelt sich um die außerordentlich Geburten, die hauptsächlich dort überwiegen, wo staatliche und kirchliche Gesetzgebung die Verheiratung und andererseits auch die Ehecheidung und Wiederverheiratung erschweren. Was ist lediglich aus diesem Grunde, und nicht aus tieferer religiöser Überzeugung, wird man die Eheleute erklären müssen, daß in protestantischen Ländern, z. B. in Norddeutschland, Skandinavien und Großbritannien, die Zahl der unehelichen Kinder eine minder beträchtliche ist, wie in den südlichen katholischen. Eine Hauptrolle dabei, und vielleicht eine noch massgebendere, als die sittliche Erziehung der Jugend, spielt in dieser Frage die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung. Es ist kaum zweifelhaft, daß irgend eine moralische Erziehung unmöglich nicht über den ortsständigen Naturtrieb zu triumphieren vermag, und dort, wo die ökonomischen Zustände oder die Gesetzgebung die Gründung von Familien in vielen Fällen unmöglich machen, werden die unehelichen Geburten sich mehr.

Man hat vielfach Rationalitätsverschiedenheit und örtliche Umstände als Gründe für einen großen Prozentsatz der unehelichen Geburten angenommen, oder irrigerweise. Ein Blick in die Statistik des kulturell so interessanten Österreich, das neben den ungarischen, rumänischen, kroatischen u. d. italienischen Stämmen, in Galizien Deutschen, Polen, Slaven, Italiener u. s. w. umschließt, wird dies beweisen. Die statistischen Tabellen ergeben nach einem jährigen Durchschnitt (von 1877-1888) an unehelichen Geburten in Galizien 15, in Transleithanien 7,5 Prozent aller Geburten. Dieses Ergebnis ist desto auffälliger, da in letzterer Reichshälfte die Moralität offenbar schlechter ist, als in ersterer, und der geringere Prozentsatz nur in der reicheren Gegend und der Gesundheitskraft der Bewohner als Erklärungs-momente für die Ehecheidung allein als Erklärung dienen können. Vergleicht man aber die statistischen Verhältnisse in den Kronländern von Galizien, z. B. in den Jahren 1882 und 1888, so wird selbst diese Annahme hinlänglich, und man steht vor einem Rätsel.

Nach 100 Lebendgeborenen waren Uneheliche:

	1882	1886
In Rärnthzen . . . . .	46,71	45,33
„ Salzburg . . . . .	28,62	25,54
„ Nieder-Oesterreich . . . . .	26,30	25,77
„ Steiermark . . . . .	25,99	25,67

In Ober-Oesterreich . . . . .	18,72	19,85
„ Galizien . . . . .	13,91	14,16
„ Bukovina . . . . .	12,81	14,25
„ Böhmen . . . . .	12,57	12,72
„ Schlessen . . . . .	9,16	9,82
„ Mähren . . . . .	9,06	9,58
„ Krain . . . . .	8,22	8,22
„ Kärnten . . . . .	6,25	6,15
„ Tirol und Vorarlberg . . . . .	5,81	5,66
„ Dalmatien . . . . .	3,27	3,44

Durchschnitt: 14,51 14,77

In denselben Jahren ist die Verhältnisszahl in den Ländern der ungarischen Krone von 7,15 Proz. auf 8 Proz. gestiegen, jedoch dieses nie jenseits der Weizengrenze zu verzeichnen ist, welches auch in den folgenden Jahren angehalten hat, denn die bisher bekannten Resultate weisen noch ungenügende Ziffern auf.

Diese Statistik zeigt, daß die Gebirgsländer im Vergleiche zu den Flachländern keine charakteristischen Verhältnisse aufweisen, da die Zahlen 5,8 Proz. für Tirol, 28,6 Proz. für Salzburg und 46,7 Proz. für Rärnthzen die denkbar größte Verschiedenheit untereinander ergeben. Das Ueberwiegen der flüchtigen Bevölkerung vor der ländlichen ist ebenfalls nicht entscheidend, da Salzburg und Niederösterreich sich ja ziemlich die Waage halten, Rärnthzen aber Niederösterreich an unehelichen Geburten weit übertrifft, obwohl das Erzherzogtum zu zwei Dritteln flüchtig, ja zur Hälfte großstädtliche Bevölkerung hat und eine ungeheure Menge Angehöriger aller Kronländer und auch viele Ungarn beherbergt. Selbst wenig bestimmend wirkt die Rationalität, da 40 Proz. Italiener in Tirol und 32 Proz. Slovenen in Rärnthzen die uneheliche Differenz von 5,8 und 46,7 Proz. unehelicher Geburten unumwogener erklären können, als Krain mit 9,3 Proz. Slovenen und das Kärntenland mit 45 Proz. Italienern Tirol an unehelichen Geburten so nahe stehen. Vergleichlich kann das Moment, was man gewöhnlich als „klerikales Regimen“ bezeichnet, nicht entscheidend sein, da Tirol, die Hochburg des Katholizismus, weniger als die Hälfte des Durchschnittsprozentsatzes der unehelichen Geburten hat, Salzburg aber das Doppelte, obgleich es nicht weniger klerikalen Einflüsse untersteht.

Die Lösung des Räthels ob der Ursachen der unehelichen Zeugungen, deren Wirkung für die Sittlichkeit und die Wohlfahrt des ganzen Gesellschafts so verhängnisvoll ist, ist eine staatliche Notwendigkeit. Das Uebel, die Not der unteren Klassen, von denen besonders der weibliche Teil in darbenstehenden Entbehrungen ihr Leben fristet, sowie die Hindernisse, die den Frauen des Mittelstandes ihre Erwerbsthätigkeit erschweren und ihnen zur Bekreitung des Familienhaushalts, also zur Familiengründung, beitragen unmöglich machen, sind die Hauptursachen der unehelichen Geburten. Wenn in Frankreich trotz der fortschreitenden Vertreibung der Lebens-

mittel und der wachsenden Schwermüdigkeit, sich diejenigen Mittel zu verschaffen, die zur Erhaltung einer Familie und zum handesgemäßen Leben erforderlich sind, die Zahl der unehelichen Geburten sich 1890 um 2777 gegenüber dem Vorjahre vermehrte, so ist dies der physischen Beschaffenheit des reinen französischen Geschlechts zuzuschreiben, die entschieden im Niedergange ist.

## Politische Uebersicht.

Bauernlegen in Neuvorpommern anno 1892. Kaum glaubliche feudale Zustände herrschen noch in Neuvorpommern. Als nach dem Jahre 1848 im ganzen drei hiesigen Staaten die gutsherrlichen Rechte abgelöst werden sollten, um der bürgerlichen Hörigkeit der Bauern an ihre Feudalherren ein Ende zu machen, erklärte die Regierung zu Straßburg, welcher damals der hochkonservative Junker Graf Kraffow präsierte, in sträflichem Verstum, daß es „neben bäuerlichen Eigentümern und Erbpächtern nur noch reine Feudalherren in Neuvorpommern und Rügen gebe, das gutsherrlich-bäuerliche Verhältnis dagegen völlig fehle, und daher ein Regulierungs-gesetz (zur Aufhebung der Hörigkeit) hier gegenstandslos sein würde.“ Infolgedessen wurde das Gesetz vom 2. März 1850, dessen dritter Abschnitt die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse regelt, auf Neuvorpommern und Rügen ausdrücklich nicht ausgebeutet. Und doch gab es, wie sich zehn Jahre später herausstellte, auf der Insel Rügen noch zwei regulierungsfähige Stellen auf Mönthow, drei auf Lummang und einundzwanzig im Kreise Franzburg.

Man ereignete sich gerade in diesem Jahre der Fall, daß am 1. Juli die Röstigten Landwardt und Genossen zu Mönthow, deren Familien Jahrhundert lang im Schwerte ihres Ansehens die Bauernstellen, auf denen sie sitzen, bearbeitet haben, von dem edlen Feudalherren, dem sie in dinglicher Hörigkeit vertrieben sind, von Haus und Hof vertrieben und ins Uebel gejagt werden sollen. Infolgedessen brachte im preussischen Abgeordnetenhaus die freisinnige Partei — Sozialdemokraten giebt es ja in dieser noch dem Dreiklassensystem genährten „Volks“-Vertretung nicht — einen dringlichen Antrag ein, welcher die Ausbeutung der im übrigen Preußen seit 1850 geltenden Bestimmungen über die Ablösung der gutsherrlichen Rechte auch auf Neuvorpommern und Rügen bezweckt.

Als nun in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. April d. J. der freisinnige Abgeordnete Keuffrich diesen Antrag begründet hatte, zeigte sich der preussische Landwirtschaftsminister Herr v. Seyden gegenüber dem Gewicht der angeführten Thatsachen durchaus schwankend und suchte seine Unentschiedenheit in dieser Frage damit zu begründen, daß bei den Beratungen des jetzigen Provinziallandtags in Pommern „gerade das Mitglied aus dem neuvorpommerschen Bezirk den Antrag gestellt hat, das geforderte Gesetz nicht zu erlassen, ein Mitglied, welches

## Stefan vom Grillenjosf.

Roman von R. Kantzke.

Stefan konnte wieder seinen gewohnten Beschäftigungen obliegen, aber eine gewisse Unlust war ihm geblieben und auch Appetit stellte sich nicht wieder ein, er vermochte fast nichts zu essen und fand, daß ihn das Experiment einigermaßen angegriffen hatte. Schwarz hingegen war von der neuen Stellung nicht bekräftigt; sie hatte ihn stäubig gemacht. Waren die Sporen auch wirklich in den Körper und in das Blut gelangt? Waren die Sporen allein das ursächliche Moment der Erkrankung gewesen oder hatte die erregte Einbildungskraft des Jünglings hingewirkt, um diese Symptome der Krankheit hervorzuwürgen? Der Versuch schien ihm, seinen eigenen Gedanken gegenüber, nicht zu genügen, er konnte vor einer wissenschaftlichen Kritik nicht sichhaltig sein. Er sollte erneuert werden, genau mit denselben Mitteln, unter etwas veränderten Umständen.

Es war Juni geworden. Stefan der sich zur Naturstudien-zeitung erweckt, hatte nun, nachdem er eine Lage von dreißig Gulden erhielt, seine schriftlichen Prüfungen zu machen. Er bestand sie durchweg mit lobenswerthem Erfolg. Jetzt blieb ihm noch die mündliche Prüfung, sie sollte in sechs Wochen stattfinden. Da kündete ihm Professor Schwarz an, daß es ihm äußerst winstgenügend wäre, wenn er jetzt, wo er die Paucalene noch besitze, mit einem zweiten Versuch beginnen könnte. Stefan habe sich jetzt vollständig erholt, er würde den ärgerlichen Einwirkungen kräftig Widerstand leisten; sollte demoh eine Krankheit hervorgerufen werden, so würde diese keine längere Zeitdauer in Anspruch nehmen als das erste Mal, jedoch also in zwölf bis vierzehn Tagen alles vorüber sein könne; er hoffe, Stefan werde sich diesem Wunsch um so eher fügen, da dieser Versuch der letzte auf

lange Zeit hinaus sein werde, denn er selbst gedente, während der diesjährigen Ferien eine Scholungskreise anzutreten.

Stefan willigte ein. Seine rasche Genesung ließ ihm die Sache nicht mehr so gefährlich erscheinen, und er hoffte zur Prüfungszeit wenigstens von allen Unannehmlichkeiten frei zu sein; im übrigen, sagte er sich, hätte er, so lange er das Brot des Professors esse, kein Recht, sich den einmal einge-gangenen Verpflichtungen zu entziehen. Es wurde also ein zweites Experiment unternommen. Diesmal stellte sich das Unwohlsein früher ein. Nach fünf Tagen schon brach das Fieber aus, und zwar mit erschreckender Heftigkeit; gegen alle Erwartung vermochten Medicamente nicht, wie das erstemal, das Uebel zu bannen; Schwarz versuchte daher, es auf künstliche Art noch zu steigern, um durch die Hochgradigkeit der Körpertemperatur die Sporen zu vernichten. Dies wurde auch erreicht, es traten Panen von zwei, ja selbst von drei Tagen ein, wo Stefan sich verhältnismäßig wohl befand, aber sobald seine Körpertemperatur auf das Normale herabkam, keimten die Sporen aus neu; in dieser Weise wurden wenigstens die sich abkamm erneuernden Krankheitserscheinungen beobachtet. Stefan legte sich diesmal nicht zu Bette, er wollte der Krankheit den kräftigsten Widerstand leisten und hoffte sie dadurch zu besiegen. Er durfte jetzt nicht schwach sein, er mußte sich körperlich aufrecht erhalten und geistig frisch; galt es doch, die letzten wiederholenden Studien zu seinem Examen zu machen. Er war jetzt nur von dem einen Gedanken erfüllt, es zu bestehen, es gut zu bestehen. Man meinte ihm die besten Hoffnungen. Sein Korrektor sagte ihm, er sei völlig gerüstet und ein Mißerfolg wäre nicht anzunehmen.

Professor Schwarz verpackt ihm bis dahin Genesung. Er wandte in der That all seine Kunst an, um dem Uebel zu begegnen; es spottete seinen Anstrengungen, es zeigte sich von ungläublicher Hartnäckigkeit. Stefan war lange geduldig ge-

wesen, er vertraute der Wissenschaft, der Erfahrung des Professors, und die sicherere Lage ließen in ihm stets die Hoffnung keimen, es müsse besser werden. Als aber die Krankheitserscheinungen regelmäßig wiederkehrten, ja, in der letzten Zeit von Symptomen begleitet waren, die eine Verschlimmerung anzeigten, überkam ihn die qualendste Unruhe, die Furcht, von diesen Umständen benachteiligt, sein Examen schlecht zu bestehen und am Ende doch zu unterliegen. Er war körperlich noch heruntergekommen, er war abgemagert und seine blaße Gesichtsfarbe wurde fast, die letzten Mächte vor der Prüfung kam kein Schlaf mehr in seine Augen. Am Morgen dieses wichtigen, entscheidenden Tages füllte er sich indes wohlher. Welche Kraft des Willens liegt nicht in einem menschlichen Organismus, — wie vermag er seine Nerven aufzufächeln, und sie gehorchen ihm. Freilich besaß er diese übernatürlichen Neigungen oft mit bleibender Betrübnis.

Stefan hatte sich sauber angeleibet, er traf seine letzten Vorbereitungen, als Professor Schwarz bei ihm eintrat. „Wie befinden Sie sich heute?“ „Ich muß mich heute wohlfinden,“ sagte Stefan und richtete sich aus seiner vorgebeugten Haltung, die ihm seit seinen Fieberanfällen gewöhnlich geworden war, empor. „Sie wissen es, Herr Professor, ich habe heute Prüfung.“ Die sonst so kalten Augen des Professors ruhten in diesem Augenblicke mit einem Ausdruck von Sympathie, von wirklichem Mitleid auf seinem jungen Opfer. „Ich wünsche, daß Sie sie gut bestehen, ich wünsche es aufrichtig. Sie haben sich einen Erfolg redlich verdient, Sie haben eine seltene Energie gezeigt.“

„Wenn ich sie mir nur bis zum Ende bewahre,“ sagte Stefan, und seine bleichen Lippen schlossen sich unter einem leisen Bissen. „Professor,“ fuhr er plötzlich mit Heftigkeit auf, „geben Sie mir etwas, ein Stimulationsmittel, das

mit den dortigen Verhältnissen als Rechtsanwalt sehr genau und eingehend bekannt ist.

Welches ist nun das Mitglied aus dem neuverworpener Bezirk, auf welches sich der Landwirtschaftsminister bezieht? fragt die „Freil. Ztg.“ Sind den Berichten über die Verhandlung des Provinziallandtags ist es der Justizrat P. Langemat, Rechtsanwalt und Notar in Stralund. Wer ist aber Herr Langemat? Herr Langemat ist derselbe Rechtsanwalt, welcher als Mandatar gerade gegenwärtig das Bauernrecht im Auftrage des Kammerherren und Majors a. D. Rittergutsbesizers v. Eshed-Platen auf Kapelle betreibt. Vor uns liegt das Original des Schreibens, durch welches genannter Langemat im Auftrag des genannten Herrn von Eshed den Kossätensohn Gustav Dantowart zu Wönditz bei Droschitz auf Rügen das bisher von seinem am 28. Febr. verstorbenen Vater an der Kossätenstelle zu Wönditz nach Bauernrecht ausübende Kuppungsrecht zu Johannis „auflost“ und den Kossätensohn auffordert, seinem Auftraggeber den Kossätenhof mit den Gebäuden und Inventarien zurückzuliefern.

Gerade deshalb, weil die Regulierung des bäuerlich-guts-herlichen Verhältnisses unmittelbar praktisch ist und noch vor Einführung des betreffenden Abkommens aus dem Gesetze von 1850 beflagter Herr von Eshed eine Bauernfamilie aus Anlage eines Todesfalls von dem seit zwei Jahrhunderten bestehenden Haus und Hof treiben will, unter Berufung auf das aus dem Mittelalter überkommene Feudalrecht, hatte die freisinnige Partei, wie der Minister wusste, neben dem oben erwähnten Gegenwurf noch einen besonderen eiligen Gegenwurf eingebracht, der schon vom 1. Januar dieses Jahres ab jede Ausübung des Rechts, Bauern zu legen, sistieren will. Der Landwirtschaftsminister aber jagt damit, diesen Gegenwürfen sofort Folge zu geben unter Berufung auf die Autorität eines Mannes, der in dieser Sache geschäftlich als Vertreter des Bauernlegers v. Eshed fungiert, und also das Interesse vertritt, den Erlaß eines Gesetzes so lange zu verzögern, bis zum Johannis es ihm gelungen ist, die Kossätenfamilie Dantowart von Wönditz zu vertreiben. Da möchte man doch glauben...

Wird hier nicht schamhaft nach den Osterferien Wandel geschafft, so daß die Kossäten des Elden von Eshed-Platen verteidigt werden, dann erklärt sich die Regierung solidarisch mit den Bauernlegern und wird zur Mitschuldigen jenes „Eldens und Befens“. Dies es herrscht ein Unterchied zwischen Theorie und Praxis christlicher Sozialreform.

Zur Meißner. Der „Freil. Ztg.“ wird aus Bremen unterm 18. April geschrieben:

„Hier tout gegenwärtig ein Sturm im Glase Wasser. Die Sozialdemokraten beschuldigen ihre Meißner zu halten. Nachdem ihnen verschiedene Gartenlokale abgeteilt worden waren, wandten sie sich an den Verein für öffentliche Spielplätze, dem ein Staatsareal überwiegen ist. Der Verein hätte ihnen mit Rücksicht auf den Zweck der Ueberweisung den Platz allerdings verweigern können, allein er gewährte die Bitte der Sozialdemokraten. Darob heftige Angriffe in einem Lokalkabarett, Verbreitung in einem anderen, stürmischer Appell an die Polizeidirektion, das Fest zu verhindern, endlich Beschluß des Senats, die Polizeidirektion anzunehmen, das Fest zu vertreiben. Nun Entschließungsversammlung der Sozialdemokraten und zwar am Charfreitag. Darauf neue Entschließung des Bürgeriums, daß man dies am Charfreitag zugelassen habe. Politische Dinge pflegen hier selten so viel Erregung hervorgerufen, wie diese Kleinigkeiten.“

Die durch die Gegner hervorgerufene Erregung kommt selbstverständlich ausschließlich den Sozialdemokraten zu fluten. Die Bremer Genossen können den Gegnern eigentlich dankbar sein, daß seitens der Gegner so tüchtig für die Meißner agitiert wird.

Der evangelisch-sozialer Kongress. Am 20. und 21. April wird der Kongress, dessen Generalsekretär Paul Böhre, der Verfasser der bemerkten Schrift: „Drei Monate Fabrikarbeiter“ ist, seine dreitägige (dritte) Versammlung in Berlin abhalten. Auf der Tagesordnung stehen folgende Verhand-

stärkte, das Sie haben, ich muß zwölf Stunden lang meine Sinne in gespannter Tätigkeit erhalten können, ich muß zwölf Stunden lang fieberhaft bleiben.“

Schwarz übergab ihm ein Bälverchen. „Ich habe vorgegort, nehmen Sie das.“

Stefan schüttelte es in den Mund, ohne zu fragen, was es sei; es war ihm einleuchtend. Dann trat er zu dem Schreibstisch und steckte Papier und Feder zu sich. Hierauf sah er auf die Uhr. „Es ist Zeit, leben Sie wohl, Herr Professor.“ Er wollte rasch zur Thür, aber die Füße wankten.

Schwarz war ihm nachgegangen. „Ein Wagen erwartet Sie unten, benutzen Sie ihn,“ sagte er fast bittern, „Sie würden den weiten Weg zu Fuß nur mühsam zurücklegen.“ Stefan nahm schweigend das Anerbieten an, — er mußte es wohl.

In dem großen Saale des Gymnasiums hatten sich sechs Abiturienten zusammengedrängt, die ihre Prüfungen zu machen wünschten. Es waren junge Leute von 18 bis 22 Jahren; Stefan war nicht der älteste unter ihnen, aber jedenfalls der gereifteste. Er wurde von seinen Kollegen mit neuerlicher Bewunderung betrachtet; sein Betragen und die auffallende Blässe seines Gesichts flochten ihnen ebensoviele Mitleid als Respekt ein.

Anders verhielt es sich mit der Prüfungskommission. Stefan mußte zugleich mit seinem Gesuche, zur Prüfung zugelassen zu werden, seine Verhältnisse und den Stand seines Vaters angeben, er mußte seine Zeugnisse beilegen, aus denen man ersehen konnte, daß seine Gymnasialbildung keine völlig regelmäßige gewesen. Er galt den Herren also für einen Einbringling. Sie waren entsetzt, daß ein Bauernjunge, der nur als gemeiner Soldat gebildet und als solcher zum Krüppel geschossen ward, sich annähe, sich erprobenen Jünglingen sich gleichzustellen und sich in den Wissenschaften zu versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

lungsgegenstände: Christentum und Familie. Referent: Doktor Friedr. Raumann, Vereinssekretär für innere Mission in Frankfurt a. M. Die ergiebige Bedeutung des Arbeiterkongresses. Referent: kaiserlicher Regierungsrat Dr. Wolff, Straßburg i. E. Das neue sozialdemokratische Programm. Referent: Geheimrer Regierungsrat Dr. Wolff, Berlin. Moderne Kirchengemeinschaften. Referent: Doktor Dalger-Dunon. Die Tagungen dieses Kongresses sind angesehen deshalb, weil auf ihnen des öfteren bedeutsame Beschlüsse abgefaßt werden, und weil sie jedenfalls ein Symptom des Fortschritts der Arbeiterklasse sind. Pietismus und Rathgeberjournalismus machen mobil gegen die Sozialdemokratie.

Das Bundeskomitee des schweizerischen Gewerkschaftsbundes hat in seinem Geschäftsberichte über das abgelaufene Jahr sich u. a. auch über das Streikwesen in der Schweiz, die Opfer, Erfahrungen bei den etwa 50 Streikfällen, an welchen er beteiligt war, ausgesprochen. Das Komitee kommt dazu, manchen Ausfall zu verurteilen und im allgemeinen den Streik vorläufig nicht die Bedeutung zuzumessen, welche ihm in vielen Arbeiterkreisen beigelegt wird.

Wenn wir in früheren Jahren langwierige löstige Streiks hatten, so erheben dieselben sich ohne nennenswerten Erfolg entweder durch einen Kompromiß oder durch energische Vermittlung, was aber immer eintreffend ist, wenn einmal Augen geweilt sind und gegenseitige Erbitterung Platz gegriehen hat. So lange die Zahl der beteiligten Elemente nicht in überproportionaler Weise den Organisationsgrad anzeigt, wird die Arbeiterkraft doch den Kürzeren ziehen. Die ökonomischen Nachmittel haben sich auf wenige Ausnahmen bis jetzt beschränkt. Wir haben in der Beziehung Dinge erlebt, die uns in unserer Auffassung nur bestärkten, alles anzuwenden, um Streiks zu verhindern, weil in den seltensten Fällen die Verhandlungen nur einigermassen vorwärtig waren, die eine erfolgreiche Durchführung voranzutreiben ließen. Ueberhaupt sind starke Organisationen die beste Garantie gegen Streiks, die sind zu jeder Stunde im Stande, ihren Forderungen Gehör zu verschaffen. Da, wo viel getreilt wird wegen feindlicher Sagen, da ist gewöhnlich nicht viel los. Beweis sind Streiks nicht unter allen Umständen zu vermeiden, sie sind ein gewisses Agitationsmittel und fähren den Körper- und Klaffensinn, aber sie sind eine schwer zu handhabende Waffe und wirken, ungenügend angewendet, demoralisierend, besonders auf die unentschiedenen Elemente, die in dem Unternehmen noch den Arbeitgeber erbliden und nicht lassen können, daß sie die Arbeit verrichten, aus welcher der Unternehmer sein Dasein speist und sein Wohlstand anfängt, was ohne die Arbeit anderer ja absolut unmöglich wäre.

Den Schluss des Berichtes bildet eine Tabelle über die Zahl der Lohnkämpfe vom 1. Juli 1890 bis Ende Februar 1892. Nach derselben verteilten sich die 50 Streiks in ihren Ursachen wie folgt: Verkürzung der Arbeitszeit 28, höherer Lohn 16, Verkürzung des Betriebszweigs 2 und verschiedene Ursachen 4. Von diesen wurden erledigt: 18 durch Streiks und 32 durch Vermittlung, und zwar 35 mit Erfolg und 16 ohne Erfolg.

Von Herrn César Schmidt in Jülich, der durch seine angeblichen sensationellen Enthüllungen in Sachen der Belfensfundationen von sich reden machte, erzählt die „Freil. Ztg.“ folgende Zuschrift:

„Da der in Deutschland lebende hochgestellte Verfasser der „Roullens des Belfensfonds“ die von mir verlangte Deposition der Leutnants bei einer gewissen Amtsstelle behufs Beweisklärung bei gegen mich etwa eingeleiteten Klagen seitens der in dem Bude aufgeführten Personen verweigert, so trat ich von dem Bunde zurück. Gleichzeitig erkläre ich, daß es eine Entschuldigung ist, warum vom „Vorwärts“ und nach ihm von vielen Seiten bespottet wird, daß der Hauptmann v. Ehrenberg der Verfasser sei. Das ist um so unwahrscheinlicher, als sein Name unter den von Belfensfonds Geheißenen in der Broschüre figurirt haben würde. Derselbe ist übrigens seit Jahren verstorben. César Schmidt, Brelager.“

Dazu bemerkt die „Freil. Ztg.“: „Wir haben dem nur beizufügen, daß Herr Schmidt jetzt selbst beschäftigt muß, was er noch vor vierzig Tagen uns gegenüber so energisch bestritt, als einer unserer Jülicher Korrespondenten das Richterchreiben der Proschüre als wahrheitsgemäß angeblühnd hatte.“

So lange der hochgestellte Verfasser nicht genannt wird, wird man niemanden davon überzeugen können, daß die Behauptung des „Vorwärts“, Ehren-Ehrenberg sei der Verfasser, eine Entschuldigung sei. Hat doch auch der „Vorwärts“ zuerst darauf hingewiesen, daß, wenn es überhaupt mit den Belfensfondsaquittungen, mit welchen Herr César Schmidt, resp. sein hochgestellter Verfasser prozessirte, seine Richtigkeit hat, es fraglich sei, ob dieselben im Drucke erscheinen würden, da Herr Schmidt sicher auf die Drucklegung verzichten würde, wenn er sein Schicksal auf andere Weise ins Trockene bringen kann, b. h. wenn ihm von gewisser Stelle der ganze Schwindel abgelaufen wird.

In betreff des jetzt dem russischen Reichskate vorliegenden Gesetzes über den Verrat von Staatsgeheimnissen hat der Reichsrat beschlossen, daß derjenige, der einer fremden Macht oder deren Agenten Dokumente oder Nachrichten giebt, die, wie der Betreffende wusste, der Sicherheit des Staates wegen von einer fremden Macht geheim zu halten waren, unter Entziehung aller Rechte der Beschuldigung nach den entsetztesten Gesetzen Sibiriens unterliegt, welche Strafe noch durch sechs- bis achtjährige Zwangsarbeit verhängt wird, wenn der Schuldige im Dienst stand. Für die Annahme, Fälschung oder Verschreibung von Festungen und sonstigen militärischen Bauten ohne Vorwissen der Regierung ist Gefängnis von 8 Monaten bis zu 1 Jahr 4 Monate festgesetzt. Ist jedoch dieses Verbrechen zu dem Zweck erfolgt, einer fremden Macht Mitteilung zu machen, so steht darauf lebenslängliche Beschuldigung in entfernter Gouvernements unterliegen auch diejenigen, die durch List in Festungen und sonstige militärische Bauten eindringen. Beamte, die aus Furchtslosigkeit Staatsgeheimnisse verraten, oder geheim zu haltende Dokumente verlieren, werden mit Gefängnis bestraft.

Verichtigung. In dem gestrigen Artikel „Eine neue Slandalgeschichte“ unter „Pol. Ueberblick“ muß es in der letzten Zeile statt Abwardkanten heißen: Abwardkanten.

Mien. Der Bundesminister richtete an die Verwaltungen der Staatsbahnen die Aufforderung, den beschäftigten Arbeitern am 1. Mai nicht freizugeben. Wien, 18. April. Die Gefahr von allen Arbeitervereinen abgelaufenen Versammlungen sind überall in der größten Ruhe verlaufen. In alle Arbeiter ist die Aufforderung ergegangen, das Arbeiterfest am 1. Mai recht zahlreich zu besuchen.

Prag, 19. April. Bei den vorgefertigen und gefertigten Parteigenossen Arbeitervereinsammlungen kam es wiederholt zu argen Tumulten, so daß die Polizei die Versammlungen auflösen mußte.

Kraau. Der polnische Sozialist Daszynski, welcher Anfangs Februar dieses Jahres in Kraau verhaftet wurde, ist dieser Tage aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Seine Verhaftung erfolgte auf den Verdacht hin, daß er der Verfasser mehrerer Artikel sei, welche in dem Berliner polnischen Parteiblatt veröffentlicht waren.

### Aus Stadt und Land.

Im Sagen Karert. Wäber den Abgeordneten Friz Kunz schweben an mehreren Gerichtshöfen in Summe 12 Strafbefehle. In einer dieser Strafsachen ist für den 26. April der Haupttermin angesetzt. Es handelt sich dabei um eine Privatklage des Berlegers des unparteiischen Generalanwalzers für Breslau wegen Beleidigung. Ein Termin war schon früher, während der Session des Reichstages, anberaumt worden; damals folgte der vorgelegene Belegte der ungenügenden Vorbildung des Richters nicht und erobte wegen der Unmöglichkeit des Verfahrens wider ihn Beschwerde. Die Sache ruhte nun bisher, um jetzt mit frischer Kraft weitergeführt zu werden. Der liebe Nähe dürfte auch hier zweifellos vergebens sein, da die Strafverfolgung wegen eingetretener Verjährung vollständig als ausgeschlossen zu betrachten ist. Immerhin dürfte der Gang der Verhandlung am 26. April ein interessantes werden.

Aus dem Arbeiterverein in Steddenstein ausgeht folgende Beschlüsse der Tagung der Schuhmachergesellen Hoffmann. Als Grund wird in dem, im Auftrage des Vorstandes von Herrn Schumann als Vorsitzenden gehaltenen und vom 17. April datierten Schreiben die Gemeinderatsvertretung wahr angegeben, bei welcher die Sozialdemokratie gewählt haben und sie sich als Sozialdemokrat bezeichnen haben. — Sonst macht man immer den Sozialdemokraten den Vorwurf der Feigheit, weil sie nicht den Mut haben sollen, öffentlich für ihre Kandidaten zu stimmen, also die offene Wahl verwerfen. Man sieht aber aus dem vorliegenden Fall, welche Schikane die offene Wahl mit sich bringen kann. Herr Hoffmann wird sich zwar jedenfalls wenig daraus machen, daß er aus dem Arbeiter- und Landbewerber hinausgeschoben worden ist, aber fraglich ist doch, ob er nicht wirtschaftlich geschädigt wird. In noch höherem Maße gilt das aber für die Arbeiter, für die die offene Wahl quasi eine Missbilligung des Wahlrechts bedeutet, denn aus Furcht, die Furcht des Arbeitgebers loszuwerden, verzichten sie lieber auf die Ausübung ihres Wahlrechts, als daß sie durch Eintreten für ihre Kandidaten sich um die Arbeit bringen.

Stadtkonzert. Das Konzert, mit dem sich unser erster Kapellmeister Herr Leopold Weintraub von dem holländischen Publikum am Freitage im Stadtkonzert verabschiedet, verspricht überaus interessant zu werden. Nicht nur, daß durch die vereinigten Kapellen des Stadt-Orchesters und der Regimentskapelle Bertholdens populäre C-moll-Symphonie darin geboten werden soll, es ist auch Herr Weintraub gelungen, in die Halle so überaus beliebte Konzertfängerin Fräulein Klara Kollner aus Leipzig zur Mitwirkung zu bestimmen; auch unser talentvoller Bariton Herr Bachmann wird sich an dem Programm beteiligen. So ist wohl zu erwarten, daß der Besuch ein dem interessanten Programme entsprechend reicher sein wird. Näheres ist aus den Inseraten zu entnehmen. Das Konzert findet bei Schauspielpreisen statt.

Schladebach. Am ersten Osterfeiertag sollte hier eine öffentliche Volkversammlung stattfinden. Wer aber nicht damit einverstanden schien, das war der Herr Amtsvorsteher zu Altanstedt, indem er dem Einberufer die Bezeichnung verweigerte. Man sollte es nicht für möglich halten, daß so etwas noch vorkommen kann. Zur Ausstellung der Bezeichnung ist doch die betreffende Behörde gesetzlich sofort verpflichtet. Der Herr Amtsvorsteher zu Altanstedt scheint aber anderer Meinung zu sein. Der Gendarm war pünktlich zur Stelle und ist wohl anzuempfehlen, daß er inruirt war. Denn gleich nach der Eröffnung der Versammlung verlangte er die Bezeichnung zu sehen. Da ihm dieselbe nicht vorgelegt werden konnte, erklärte er die Versammlung für aufgelöst. Beschwerde ist eingelegt worden.

### Arbeiterbewegung.

Halle. Am Samstag den 18. April 1892 fand im „Lichtes Restaurant“ die Generalversammlung des Vereins der Fälscher und verwandten Berufsgruppen von Halle a/S. und Umgegend statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Abrechnung und Kasienbericht. 2. Vorstandsbericht. 3. Bericht des 3. Fragerates. Zum 1. Punkt der Tagesordnung ergab Kollmann dem Wort. Die Abrechnung ergab eine Einnahme von 166.27 Mark, eine Ausgabe von 95.19 Mark, bleibt Bestand 70.8 Mark. Nachdem die Revisoren die Richtigkeit der Kasien und Bücher geprüft haben, wird dem Kassierer Dehage erteilt. Der zweite Kassierer hat die „Rechtslosen-Unterstützung“ betreffend eine Einnahme von 24.45 Mark, eine Ausgabe von 17.00 Mark, bleibt Bestand 7.45 Mark. Bücher sind im letzten Vierteljahr 43 ausgelesen. Der Bibliothekar hat eine Einnahme von 1.55 Mark, eine Ausgabe von 1.55 Mark. Im Arbeitsnachweis haben sich 20 Kollegen eintragen lassen, 5 wurde Arbeit nachgewiesen. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung, „Vorstandsbericht“ wurden für die teilweise ausgetretenen Vorstandsmitglieder folgende Kollegen gewählt. Als erster Kassierer wurde Kollege Gintemann, als erster Schriftführer



Kollege Werbig, als zweiter Bibliothekar Kollege Deuster, als dritter als Kollege Hoffe. In die Arbeitsgemeinschaften wurden die Kollegen Emann, Boigt, Saal, Strosberg und Reichel gewählt. Unter „Beschließungen“ wurde auf „Concordia-Palast“ aufmerksam gemacht. Dann wurde noch die neue Verteilungs-Ordnung besprochen, sowie zu reger Beteiligung des am ersten Freitag stattfindenden Ausfluges eingeladen. Im „Fragekasten“ fanden verschiedene Fragen ihre Beantwortung.

**Die Reorganisation der Buchdrucker-Vereinigung** auf der Grundlage der Selbstständigkeit gegenüber der Polizei bezweckt die Erhaltung eines Status, welchen der Vorstand des Unterabteilungsbereichs Deutscher Buchdrucker in der Sommersitzung des „Correspondent“ veröffentlicht. Danach wird an Stelle dieses Bereichs ein Verband deutscher Buchdrucker errichtet. Die wichtigsten Paragraphen des Entwurfs lauten:

1. Der „Verband deutscher Buchdrucker“ hat zum Zwecke die Vertretung der gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder mit Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen.
2. Zur Erreichung dieses Zweckes dienen insbesondere:
  - a) Regelung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen auf geistlichem Wege;
  - b) freies Durchsagen und Aufrechterhaltung der vom Vorstände des Verbandes als maßgebend anerkannten Bestimmungen in Bezug auf Arbeitszeit und Arbeitslohn;
  - c) Pflege des geistlichen Berufs;
  - d) Errichtung von Arbeitsnachweisen;
  - e) Pflege der Berufsbildung;
  - f) Gewährung von unentgeltlichem Rechtschutz;
  - g) Unterstützung bei Arbeitslosigkeit.
3. Der Sitz des Verbandes ist in Berlin.
4. Ein Mitglied des Verbandes kann jeder in Deutschland beschäftigte Buchdrucker, Schriftsetzer, Streifenrevisor oder Galvanoplastiker werden, sofern er von der Mitgliedschaft seines Konditionarbesitzes als Besißer anerkannt ist und zu den von dem Vorstände des Verbandes anerkannten Bedingungen arbeitet.
5. In gewerblichen Rechtsverhältnissen, sowie solchen, welche das Konkurs-, Alters- und Invaliditätsgesetz betreffen, ferner in allen Fällen, welche die Mitgliedschaft seines Konditionarbesitzes mit dem Verband des Rechtschutz behaftet kann derselbe nach Anhörung eines juristischen Beiratsverfahrens gehandelt werden.
6. Eine Mitgliedschaft kann an Mitglieder, welche dem Verbande mindestens 13 Wochen angehören und ihren Beitragsbeiträge nachgezogen sind, gewährt werden.
7. Die Mitgliedschaft kann, falls für den Zeitraum bis zu 20 Wochen Arbeitslosen-Unterstützung gewährt werden.
8. Ob und in welcher Höhe eine jede der aufgeführten Unterstützungen gewährt werden kann, entscheidet der Verbandsvorstand; derselbe kann jedoch, im Falle einer Arbeitslosen-Unterstützung in Frage kommt, die Entscheidung dem zuständigen Gewerkschaftsamt überlassen.
9. In besonderen Fällen kann der Verbandsvorstand (soweit ein Mitglied als Nichtmitglied der Unterstützungen gewährt).
10. Alle in den §§ 6 ff. aufgeführten Unterstützungen sind freiwillig, ein Rechtanspruch hat kein Mitglied auf dieselben.
11. Der Vorstand ist ermächtigt, die dem Verbande angehörigen Mitglieder und Nichtmitglieder Darlehen zu gewähren.

Das erste Alinea des § 1 ist verfassungsgebend; der Verband stellt sich durch die Worte: „mit Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen“ eine Aufgabe, die er so minutiös, wie es hier vorgezeichnet, garnicht halten kann. Wenn man kurz gesagt hätte: „der Verband deutscher Buchdrucker hat zum Zweck die Vertretung der gewerblichen Interessen seiner Mitglieder“, so wäre das einerseits genügend, um zu verhindern, daß er zum Versuchsfeld für politische Bestrebungen gemacht wird, die mit dem Gewerbe nichts zu tun haben, andererseits würde dadurch vermieden sein, daß sehr wichtige, auch das Gewerbe betreffende Fragen im Verband nicht erörtert werden können, weil sie ihres allgemeinen Interesses halber als politische bezogen werden.

Die italienische Buchdruckergewerkschaft, die größte Gewerkschaft Italiens, hat sich offiziell für den Anschluß an die sozialistische Arbeiterpartei erklärt. „Der Ausgang des deutschen Buchdruckerstreiks“, bemerkt ein italienisches Arbeiterblatt dazu, und der Anschluß der deutschen Buchdrucker an die moderne Arbeiterbewegung dürfte viel zu diesem Beschlusse beigetragen haben.“

### Naß und Fern.

**Bußla bei Nordhausen.** In der „Hüringer Tribüne“ lesen wir: Vor einiger Zeit wandten sich die hiesigen Arbeiter an den Redakteur Hülle mit dem Ersuchen, hier oder in der Umgegend in einer Volkversammlung zu sprechen. Genosse Hülle erklärte sich ohne Vorbehalt bereit, ein Saal war bald gefunden und die Versammlung wurde dem Amtsvorsteher angemeldet. Dieser erklärte jedoch, er müsse den Referenten erst persönlich kennen lernen, ehe er die Anmeldebekanntmachung erteile. So gern Hülle diesem Verlangen nachgegeben und dem Herrn Freireich seine Aufwartung gemacht hätte, glaubte er doch mit Rücksicht auf die immerhin nicht unbedeutende Entfernung zwischen Erfurt und Bußla auf das Besorglichen, mit dem Herrn Baron persönlich Bekanntschaft zu schließen, verzichten zu müssen, zumal das Vereinsgesetz von einer solchen persönlichen Vorstellung eines Redners nichts weiß. Die Versammlung mußte infolgedessen auf einen der folgenden Sonntage verschoben werden. Diesmal meldete Genosse Hülle die Versammlung selbst und zwar schriftlich an, indem er gleichzeitig unter ausdrücklichen Hinweis auf die Bestimmung des preussischen Vereinsgesetzes um Erteilung der Anmeldebekanntmachung ersuchte. Man löste ihm an das Wohlgefallen seiner Amtsvorgesetzten darüber besorgten; Freireich die Sache doch ernsthaft zu werden; er machte darum einen anderen Weg, um Bußla vor der Invasion der Sozialdemokraten zu bewahren und schrieb an den Wirt Schröder, welcher seinen Saal zur Verfügung hergeben wollte, nachstehenden Schreibzettel:

Der Redakteur der „Hüringer Tribüne“, Herr Bußla habe in Erfurt, melde unter heutigem Datum an, daß er in Ihrem Lokal Sonntag den 3. April a. n., nachmittags 3 1/2 Uhr eine Volkversammlung abhalten will. — Da Sie hierzu ein, an Sie gemittelt sind, Ihr Lokal zu obiger Zwecke zur Verfügung zu geben und ersuche Sie, mit dieser Ihr Willkommensmeinung zu äußern.

Der Amtsvorsteher:  
Gustav Seb. d. Eberstein.

Das faß. Der Wirt versand diesen Wirt mit dem Saal-

platz und besetzte sich unter das Schreiben des Amtsvorstehers folgende Absätze zu liefern:

Da ich den genannten Herrn weder persönlich noch schriftlich kenne, stelle ich mein Lokal unter keiner Bedingung zur Verfügung.

Wilhelm Schröder, Schmitt.

**Begünstigt der Schule Dammung.**  
Bußla, den 1. 4. 93.

Damit war Bußla gerettet. Der Freireich setzte den bösen Redakteur von dem Geschehen in Kenntnis und hatte die Genehmigung, für diesmal keine Antritte vor der Einimpfung sozialdemokratischen Wiffes bemerkt zu sehen. Aber nur für diesmal! Das wollen wir dem Herrn v. Eberstein jetzt schon versichern. Die Arbeiterbewegung des Weichroder Bezirks wird trotz alledem zur Sozialdemokratie kommen.

**Berlin, 16. April.** Auf dem Tegeler Schießplatz ist ein unbekannter Mann, jedenfalls einer von den sog. Angelfischern, der eine nicht explodierte Granate entwendet und zu diesem Zwecke gerüchelt hatte, von dem explodierenden Granate in Stücke gerissen worden. Ein anderer, Namens Weber, wurde dabei verwundet. Die explodierte Granate rührte noch aus dem Jahre 1886 her. Damals wurde ein Erdball noch mit Nitrit gefüllte Granaten beschossen. Fünf dieser Granaten waren damals un-auffindbar und sind erst vor einigen Tagen bei dem Abtragen des Erdwallens wieder zum Vorschein gekommen und wie die Behörde glaubte, so verfiel worden, daß sie nicht von Unbesorgten gefunden werden könnten. Der Stütze muß jedoch entweder allein oder in Gemeinschaft mit Weber den Verstoß erduldet haben. Man vermutet, daß ihm die Last zu groß war und daß er verstaubt, durch Berühren der Granate sich den Transport zu erleichtern. Die Unterungung ist in vollem Gange. Weber wurde in Haft gehalten. Die Behörde erneuert ihre schon oft ausgesprochenen Warnung gegen das unbefugte Betreten des Tegeler Schießplatzes.

**Wegeln.** Die Reide des schon seit mehreren Monaten vermissten Lanbergerichtsrats S. Scheffer-Dresden ist vor einigen Tagen in hiesiger Gegend aus der Erde gezogen worden. Man nimmt an, daß sich Scheffer in einem Zustande geistiger Störung das Leben genommen hat.

**Räucher.** Wie wissenschaftlich und gewissenhaft manchem in Krankenhäusern die Patienten behandelt werden, haben wir schon einige Male zu konstatieren Veranlassung gehabt. Einen bemerkenswerten Fall erzählt die „Wrischhofer Blätter“ (Nr. 70), welchen wir auch die Verantwortung hierfür überlassen müssen. Das genannte Blatt schreibt: „Mit welcher Gewissenhaftigkeit endlich die Patienten im Wartenberger Krankenhaus von Herrn Dr. Egerer behandelt werden, beweist folgender Fall: Ein Mann litt an ausgebreiteter Herz-Krankheit, die ihn in den letzten Stadien der Krankheit durch von Herrn Egerer etwa sechs tiefe Schnitte gemacht, um den Eiter Abzug zu verschaffen. Statt nun den Verband häufig zu wechseln, ließ derselbe so lange liegen, bis Eiter-Stauung, Bluterguss und Delirium eintrat! In diesem Zustande sprang der Patient ein paar Mal von seinem Stuhl herab, wurde dann von Herrn Egerer für irrsinnig erklärt und auf einen Wegzweigen in einem Tiere gleich in seine Grube transportiert! Dort brach die Krankheit ab. . . . Egerer ist in letzter Zeit in eine Postkassette mit Dr. Selman, einem Anhänger des Naturheilverfahrens und einem Schüler Knapp's, vielfach genannt worden. Es ist derselbe, welcher den Schmeibergellen Steiner als seinen Assistenten und Vertreter anstellte.“

**Maus, 19. April.** Gestern abend fand in der Weinhorstraße ein Zusammenstoß zwischen Soldaten und Zivilisten statt; einer der letzteren erlitt einen Schädelbruch über den Kopf, worauf die Soldaten schloßen; es gelang jedoch, einem derselben den Säbel zu entreißen, so daß es möglich wird, die Täter zu ermitteln.

**Wien, 16. April.** Vor dem Strafgericht des Bezirksamtes Wieden erschien heute Gräfin Anna Strachwitz, die ehemalige Tänzerin Lindo, verwitwete Martak, wegen Uebertretung des häuslichen Zuchtungsrechts gegen die Dienstmädchen. Zwei Subnenmädchen gaben an, daß die Frau Gräfin in ganz unqualifizierender Weise mit ihnen umgegangen sei und sie bei dem geringfügigsten Anlaufe mit einem eisernen Schutzbalken durchgeprügelt habe. Der Richter verurteilte die Gräfin zu 20 Gulden Geldstrafe, event. 4 Tagen Arrest.

### Fermisches.

Wie die Religion das Volk bildet. Ein Stück tiefsten Aberglaubens hat sich am vergangenem Dienstag, wie der Königsberger „Allg. Ztg.“ berichtet wird, in dem jenseits der russischen Grenze gelegenen Orte M., einer erztaubstümmigen Gegend, ereignet. Bei dem Grundbesitzer S. hatten die Kühe seit einiger Zeit bedeutend in der Milch abgenommen, auch wollte man bemerkt haben, daß einige ab und zu blutige Milch gaben. Anstatt nun die Erklärung in der mangelhaften Fütterung oder sonstigen natürlichen Ursachen zu suchen, war man im Familienkreise bald darüber einig, daß das Unglück die Folge von Hexerei sei und beschloß, Magereit herbeizurufen zu treffen. Es wurde ein im Rufe großer Wandertkraft stehender Kurpfleger zu Rate gezogen, der sich damit wegen der Schwierigkeit des Falles anfänglich garnicht beaufassen wollte, nach Erlangung von zehn Rubeln sich jedoch an Ort und Stelle begab, unter verschiedenen Zauberformeln den Stallung austrab, die Kühe wie das Futter mit geweihtem Wasser besprengte und dann auch die Herdenschaft des Zaubers verpflanzte, wozu folgendes von den Hausgenossen zu beachten war: Von der vor Sonnenanfang stillschweigend gemachten Milch sollten von jeder Kuh 10 oft dreimal drei Tropfen genommen werden, bis eine Pflanze damit gewirkt wäre. Darin sollte dann die Milch gelocht und die aufblühende Milch mit dreimal drei zusammengebundenen Leinwand gepreßt werden, worauf sich der Schuldige einstellen würde. Sollte das wider Erwarten nicht der Fall sein, so hätte man es mit einem ganz verstofften Zauberkraut zu thun, man wäre dann zu härteren Mitteln genötigt. Die erwartete Wirkung blieb tatsächlich aus, da niemand Fremdes sich an dem Tage auf dem Hofe blicken ließ; der rodmals

angeflüchtete und besagte Wandertkraft gab dem Bauer um drohendes Mißlich um der Weisung, daraus mit etwas Mißlich von der franten Kuh einen Kuchen backen zu lassen und diesen auf den großen Tisch der Stube zu legen. Von den Familienmitgliedern sollte er dann alsbald mit Nadeln, Nähnadeln oder dergleichen so lange gestochen werden, bis er in Stank zerfiel. Der oder die Bauerin würde 10 viel Stüde im Herzen fügen und alsbald kommen, um etwas zu holen und sie so dadurch von dem Weiterstehen abzuhalten. Alle Anordnungen wurden getreulich befolgt. Kaum hatten sie jedoch mit dem letzten Teil begonnen, als sich eine, freilich nicht im besten Falle stehende besagte Wetterin aus dem Nachbarort an der Thür meldete und um eine Gabe bat. Während warfen sich der Mann und die Frau auf die Kniee und verwundeten sie so schwer, daß sie noch an bemeldeten Tage starb. Die Besetzung der Person war ihnen unmöglich, da auf das Geschrei gleich Nachbarn erschienen waren. Die abergläubigen Verbrecher wurden gestiftet nach Ordnung geführt, der Hauptanrichter des Unheils, der Wandertkraft, ist jedoch geflohen.

Ein außerordentliches Himmelsereignis und zwar ein jedenfalls kurzfristiges Ereignis hat sich kürzlich im Weltall abgepielt. Unsere Leser wollen wir von dem am 1. Februar erfolgten Aufsteigen eines neuen Sternes im Sternbild des Fuhrmanns in Kenntnis setzen. Es erschien an diesem Tage als Stern fünfter Größe, ist aber jetzt auf die achte Größe herabgesunken. Mittels des Spektrofops fand man, wie im „Leipz. Ztg.“ mitgeteilt wird, nun auf den astrophysikalischen Observatorien zu Potsdam und London, daß sich an jenem Tage (in Wirklichkeit also vor vielen Jahren) zwei Himmelskörper, jedenfalls des fernen Fixsternhimmels, wie sich aus der Unveränderlichkeit der Position des neuen Sternes schließen läßt, entweder sehr nahe gekommen sind, oder sich sogar berührt haben, wodurch bei dem einen ein ungeheurer Ausbruch glühender Gase, vornehmlich glühenden Wasserstoffgases, verursacht wurde. Auch der andere Himmelskörper kann hierbei stark erhitzt worden sein, da an dieser Stelle vorher kein Stern sichtbar war. Die Beobachtungen haben ferner ergeben, daß sie ihre entgegengesetzte Bewegung, die sie schon vor dem Ereignis hatten, in derselben Richtung fortsetzten und zwar mit einer fabelhaften Geschwindigkeit. Unsere Erde durchfliegt den Himmelsraum mit einer Geschwindigkeit von 4, der Natur von 6 1/2, geographischen Meilen in der Sekunde; dagegen bewegt sich derjenige dieser beiden Sterne, welcher hauptsächlich aus glühendem Wasserstoffgas besteht, den photographischen Aufnahmen des Professor Vogel in Potsdam zufolge, etwa 70 geographischen Meilen von uns fort, während der andere sich mit etwa 50 Meilen Geschwindigkeit der Erde nähert. Daß wir nichts von diesem Ereignis zu befechten haben, folgt schon daraus, daß er erst in 20000 Jahren in unserem Sonnensystem ankäme, wenn seine Bewegung wirklich dahin gerichtet wäre. Jedoch ist über die Richtung derselben, oder über ihre Bahn überhaupt zur Zeit nichts Näheres bekannt, auch weiß man noch nichts Gewisses über die Beschaffenheit der beiden Sterne, welche durch ihr Auseinandergeraten aufgelaufen. Der englische Astronom Vachey glaubt, er handle sich bei dem genannten Vorgange um zwei umgehende Schwärme von Meteoren, welche bei ihrem Stau durch den Weltraum auseinandergeraten und dabei in Brand geraten seien. Vielleicht war es auch ein Zusammenstoß eines Meteoroiden mit einem schon längst erloschenen Sterne. Jedenfalls handelt es sich um einen gewaltigen Vorgang, über den die Alten noch nicht geschloßen sind.

Der ewige Jude. Zur Dagezeit des Jahres 1642 erschien in Prag ein alter Mann mit langem eisgrauen Bart und sprach vor den Täuher mit einem Kneim oder ein Stücklein Brot an. Er wies aber auch Speise und Trank nicht zurück, und mittelblühigen Ferges, die ihn so bewunderten, teilte er im Vertrauen mit, er sei der ewige Jude. Weil er den Heiland auf seinem Wege zum Kreuzgebirge, als er vor seinem Hause erschöpft niedergelassen, die Last verlag und ihn mit Holzwerkzeugen fortgetrieben habe, sei er verdammte, zu wandern durch die weit Welt, ohne Ruhe und Ziel bis zum jüngsten Tage. Auf demmal, ehe er verstarb, diesem gräßlichen Fünde durch Selbstmord zu entziehen; aber die Großwürde spien ihn aus, das Feuer martern, aber löte ihn nicht, und seinen Körper verleierte seine Gewalt zu verleben. Dann schilberte er das Leiden und Sterben Jesu, welches er persönlich mit angesehen, in großer Ausführlichkeit, machte zur Ruhe und verordnete den andächtigen Zuhörern baldigen Frieden und bessere Zeiten. Die ganze Stadt kam über diesen Besuch in Aufregung. Man ließ sich förmlich um „den ewigen Juden“, suchte ihn durch Selbsteigent und leibliche Pflege sein Unglück zu erleichtern. Schließlich entstand jedoch der Verdacht, er sei ein böhmischer Federjude, der früher zur Weisheit im Brille gewohnt habe. Als der ewige Jude die Gefahr merkte, machte er sich eiligst davon.

### Büchertisch.

Die heutige Staatsordnung und die kapitalistische Privatproduktion und die zukünftige Gesellschaftsordnung mit dem Kollektiv-Produktionssystem von F. Seifarth. Verlag von J. Neimeier. Mannheim. 311 Seiten, 1. Band. Preis 3 M.

Wortensinn des Wert verläßt in folgende Hauptabteilungen: 1. Staat. 2. Staatswissenschaft, Nationalökonomie und Volkswirtschaft. 3. Philosophie und Ethik. 4. Die Steuerfragen und ihr Einfluß auf das wirtschaftliche und soziale Leben. 5. Freiheits- und Volkswirtschaft. 6. Staatliche Maßnahmen über Warenverkehr. 7. Zunder- und Brandwertsteuer und Expropriation. 8. Arbeiterrecht. — Jedes dieser Kapitel stellt wieder in einer Reihe Einzelsfragen, so daß im ganzen 100 Fragen abgehandelt sind, die für jeden, der sich mit Politik befaßt, von großem Interesse sind. Das Buch ist äußerst instruktiv, ein reiches Faktenmaterial unterhält zudem die Aufmerksamkeit. Angenehm ist auch die große Objektivität. Der Verfasser geht gänzlich vorurteillos an sein Werk, um nicht den Schein der Parteilichkeit zu erwecken. Es ist auch kein wissenschaftlicher Schriftsteller. Um so besser, wenn trotzdem sich der Verfasser Kritik für durchweg mit der sozialistischen Bewegung und seine Schlussfolgerungen, die uns im zweiten Bande ausführlich entwickelt werden sollen, sich vollkommen mit den unsrigen decken.

Täglicher Eingang von Neuheiten in Jacketts, Capes, Promenades, Fichus, Staub- u. Regenmänteln. J. Lewin, Halle Saale.

Verkauf zu streng festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

